



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Schäfer, Hans R.: Die Zukunft der Dänenfrage

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Die Zukunft der Dänenfrage

Von Rechtsanwalt Dr. jur. Hans R. Schäfer



Der deutsch-dänische Gegensatz in der Nordmark hatte in den letzten Jahren eine Zuspitzung erfahren, wie nie zuvor. Mancher im Reich hatte ihn nie für ganz ernst genommen und geglaubt, daß die Bewegung hien wie drüben nur ein Sturm im Wasserglase sei. Wer aber der großen Versammlung am 14. Dezember 1913 in Flensburg beigewohnt, wer gesehen hatte, daß hier nicht politische Streber, sondern ernste, erfahrene und bewährte Männer aller Lebenskreise sich zu flammendem Aufruf an das deutsche Volk zusammenfanden, der hatte erkennen müssen, daß es sich hier um Dinge von weittragender Bedeutung handelte. Hier wurde klar, daß starke Kräfte am Werke seien, um Teile des deutschen Volkstums und des deutschen Machtbereichs abzubrockeln, und daß ihnen nicht überall mit gleicher Stärke entgegengewirkt sei.

Die Befürchtungen, die hiernach berechtigt erschienen, erfüllten sich nicht. Wohl kam der Krieg, der vor einem halben Jahr noch vielen als eine so entfernte Möglichkeit erschien, daß man glaubte, nicht damit rechnen zu brauchen. Nicht aber kam der Anschluß Dänemarks an unsere verbündeten Gegner, kein Landungsversuch an der jütischen Küste, kein Versuch einer Loslösung Nord-Schleswigs. Der „dänische“ Abgeordnete stimmte für die Kriegsgesetze des deutschen Reiches so gut wie jeder andere. Daraus, daß ein Ereignis, welches man befürchtet hat, nicht eintritt, läßt sich nicht immer der Schluß ziehen, daß nicht auch die Gefahr seines Eintretens bestanden hat und daß es nicht klug war, ihm entgegen zu arbeiten. Noch wissen wir nicht, welche Umstände bei der Entwicklung der Dinge mitgespielt haben. Daß England seinen alten Plan, auf dem Wege über Dänemark und mit dessen Unterstützung in Schleswig-Holstein einzufallen, von vornherein ausgeschlossen hatte, können wir kaum glauben. Weder trauen wir ihm zu, daß irgendeine andere Rücksicht als diejenige für das eigene Wohl es veranlassen könnte, die Schrecken des Krieges einem „befreundeten“ Staate zu ersparen, noch konnte es im Anfange des Krieges übersehen, daß ein solcher Plan gegenüber unserem hochentwickelten

Unterseeboots- und Minenwesen ebenso unausführbar geworden war, wie es jetzt die Truppentransporte über den Ärmelkanal sind. Je mehr letzteres klar wird, desto mehr wird man sich die Nichtverwirklichung der dänischen Gefahr in erster Linie daraus erklären, daß die Kopenhagener Regierung über den wahren Stand der Kräfteverhältnisse besser als andere unterrichtet war und daher Englands Wünschen einen Widerstand entgegensetzte, den dieses mit Gewalt nicht brechen wollte, weil es nicht konnte.

Wie dem nun auch sein mag: es steht heute bereits außerhalb des Kreises der Wahrscheinlichkeit, daß Dänemark gegen Deutschland in den Krieg eingreift, daß es englischen Truppen den Durchzug gestattet, daß es auf deutschem Boden bestehende Ablösungsversuche unterstützt oder von solchen Unterstützung empfängt. Was wird sich daraus für die Zukunft ergeben? Gewöhnlich pflegt man zu sagen, die dänische Frage sei eine doppelte. Neben dem Bestreben, Nord-Schleswig politisch mit Dänemark zu vereinigen, siehe das Vordringen der dänischen Sprache und Kultur, die Bekämpfung des Deutschen auf gesellschaftlichem und wirtschaftlichem Gebiet. Sieht man diese letzteren Erscheinungen als etwas Selbstverständiges an, so wird man auch ihr Fortbestehen befürchten und die Deutschen zu immer neuem Kampfe auf diesen Gebieten aufrufen. An eine solche Entwicklung glauben wir indessen nicht. Die politische und die wirtschaftlich-kulturelle Frage stehen in Wechselbeziehung. Sobald jene wegfällt, verliert diese ihren feindlichen Charakter. Es ist durchaus irrtümlich, wenn man annimmt, daß Brüder verschiedener Sprache nicht einträchtig beieinander wohnen können. Die Schweiz lehrt das Gegenteil und sie wehrt sich kräftig dagegen, wenn von außen her versucht wird, aus der Verschiedenheit der Sprachen Gegensätze in ihr Volksleben hineinzutragen. Aber wir brauchen noch gar nicht soweit zu gehen. Hat es jemals eine litauische Frage gegeben? Hat eine hochdeutsche Bank jemals einem Plattdeutschen eine Hypothek verweigert? Hat je eine wendische Amme Bedenken getragen, in ein deutsches Haus zu gehen? Ist irgendwo verboten, friesisch zu predigen? Von alle dem hat man nie gehört. Im Gegenteil: wir sind stets bemüht gewesen, die Überreste selbständiger Stämme zu erhalten und zu pflegen. Sie haben unser Volkstum nicht überslutet, sondern befruchtend darauf eingewirkt. Nicht anders würde es auch mit unseren Dänen sein, wenn sie zufällig ihre Wohnsitze im Thüringer Walde statt an des Reiches Nordgrenze hätten. Nie hat man ihre wertvollen Eigenschaften, ihre Sittlichkeit, ihre Glaubenstiefe, ihre wirtschaftliche Tüchtigkeit angezweifelt. Ihr Streben nach Erhaltung und Stärkung ihrer Eigenart wurde nur dadurch gefährlich, daß es den Boden abgeben konnte für eine politische Abbröckelung, die des Reiches Sicherheit und Ehre nicht gestattete. Nur die Notwendigkeit, hiermit zu rechnen, trieb den Kampf auf die Spitze und ließ ihn all die traurigen Erscheinungen an Gefässigkeit, Gesinnungsriederei, Familienzwist und Kirchenstreit zeitigen, für die eigentlich beide Teile zu gut gewesen wären.

Jetzt aber wird sich das Blatt wenden. Daß Dänemark, auf sich angewiesen, niemals das Deutsche Reich angegriffen hätte, um einen Teil davon zu erobern, daran hat nie jemand gezweifelt. Es erweist sich jetzt aber, daß Dänemark auch die Gelegenheit nicht benutzt, die es in der gegenwärtigen Weltlage immerhin finden könnte. Der Krieg nach drei Fronten war das Zukunftsbild, auf das nicht nur unsere militärische Rüstung seit langem eingestellt werden mußte. Er war auch bestimmend für alle Fragen der inneren und äußeren Politik. Mit seiner Beendigung werden wir in einen neuen Abschnitt der Geschichte eintreten. Geht er, wie wir alle überzeugt sind, für uns günstig aus, so ist die erste und letzte Gelegenheit für Dänemark verstrichen, einen Versuch zu einer Eroberung zu machen. Dann aber werden die politischen Gegensätze, weil sie kein Ziel mehr haben, von selbst einschlafen. Damit wird gleichzeitig der Kampf auf wirtschaftlichem Gebiete aufhören; denn eine volkswirtschaftliche Grundlage hat er nicht. Bleiben wird nur das Streben nach Erhaltung der eigenen Sprache in Kirche, Schule und Haus. Das aber kann unter den geänderten Verhältnissen keinen Schaden tun, ist im Gegenteil eine gute, konservative Sache. Ein Einlenken auf diesem Gebiete würde uns nach einem siegreichen Kriege niemals als Schwäche ausgelegt werden können. Kurzum: das Verhältnis der Deutschen im Reiche zu den Dänen in Nord-Schleswig wird kein anderes sein, als dasjenige zu den Litauern, Friesen und Wenden. Gleichzeitig wird aber auf dem Gebiete der auswärtigen Politik die Reibungsfläche zwischen Dänemark und Deutschland verschwinden. Beide Völker werden sich auf die Gemeinschaft ihrer Abkunft, ihres Glaubens, ihrer Kultur und ihrer wirtschaftlichen Interessen besinnen und, ohne in eine staatsrechtliche Gemeinschaft zu treten, doch die Segnungen eines brüderlichen Verhältnisses genießen.

